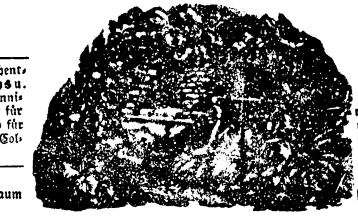
№ 60. Der 1844.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag den 17. Mai.



X. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, Montags, Mittwochs u. Freitags, zu dem Preise von 1 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachte täglich bis Abend 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Der Schüler.

Allmählig schien mir mein schüchterner Freund von Nighi mittelst einiger Gläser des vor uns dampfenden Punsches so weit gebracht, daß ich ihn an seine Zusage, mir die Geschichte seines Lebens erzählen zu wollen, erinnern durfte. Er seufzte zwar, fand sich aber willig, und mit einem neuen Glase, wie ich es ihn bei dem Schlusse eines jeden Hauptabschnittes verhieß, ermunterte ich ihn zum Anfange.

»Wohlan, beginnen Sie, wie billig, mit dem Anfange:

»Es war einmal . . .,« und nun ist die Reihe an Ihnen.«

»Gut — aber vorab muß ich Ihnen meinen Namen sagen.«

»Zu großem Vergnügen für mich.«

»Ich heiße William Blundel. Mein Vater war ein unbedeutender Pächter in der Umgegend London's; er hatte keine große Erziehung genossen, und sein Leben lang diese angeborene Unwissenheit bedauert. So sehr, daß ihm, statt aus seinem Sohne, wie es verständig und der Natur angemessen gewesen wäre, einen tüchtigen Ackerknecht zu machen, der unselige Gedanke befiel, daraus einen Gelehrten zu bilden. Demzufolge entsendete er mich auf hohe Schulen, und beabsichtigte, mich in irgend einem Fache Doctor werden zu lassen. Schon mein Eintritt in das Alumnat erregte Aufsehen; von Jugend auf bin ich lang und schmächtig gewesen, immer habe ich solch flachsfarbenes Haar gehabt, und dazu haben mich, obschon ich von Natur bleich bin, von jeher die geringsten Aufregungen erröthen gemacht, gleich einer Granate; ich wurde empfangen durch Flüstern und Lachen meiner Kameraden. Von jenem Tage hat mein Mißgeschick begonnen! Die Ueberzeugung, daß ich meinen Mitschülern zum Gegenstande des Spottes diente, das Bewußtsein meines furchtsamen und linkischen Benehmens und endlich das daraus entspringende Bedürfniß, mich abzutrennen, waren Ursache, daß ich während der zehn Jahre beinahe, welche ich in jener Schule verblieb, keines der Spiele, die der Kinder Fleiß und Aufmerksamkeit lohnen, theilte; entfernt davon suchte ich meine Zerstreuungen in den Studien, und widmete denselben auch die Erholungsstunden, so daß die Kameraden, welche nicht begriffen, was mich im Schulsaale fesselte, während sie auf der Hofwiese umherspielten, mich in dem Wahne, ich handle nur also, um die Gunst der Lehrer zu erlangen, der Heuchelei beschuldigten, gerade wenn ich häufig genug helle Thränen weinte, so oft ich die lustigen Ausbrüche ihrer Freuden vernahm, und erreichte ich wirklich vor den Uebrigen ein Lob von den Lehrern, so ließen sie mich solche Triumphe in ihren Stichelreden empfindlich büßen.

Zuerst trug ich alle diese Reibungen mit Ausdauer und Ergebung; endlich aber, nach Verlauf von etwa zwei Jahren, wurde diese Existenz unausstehlich, und ich wäre, dünkt mir, längst todt, hätte der Zufall mir nicht einen Trost gesendet.

(Fortsetzung folgt.)

Die Steinkohlengruben.

(Auszug aus einer Sammlung vortrefflicher Erzählungen von L. Rellstab.)

(Beschluß.)

Robert errieth, daß Gemuth die furchtbare Angst empfinde, sein Knabe sei ebenfalls vom Wahnsinn ergriffen; er sprach daher schnell: »Gewiß, Andres, hat Dir Gott die Erquickung zugesandt, aber er that es durch meine Hand. Es waren einige Tropfen Wein aus einer Flasche, die wir beim Einfahren mitgenommen und gleich damals beim Frühstück ausgetrunken hatten; sie war mir ganz aus dem Gedächtniß gekommen. Durch Zufall fand ich sie vorher, und auch einen Bissen Zwieback, der noch in dem weggeworfenen Papier lag. Das brachte ich Dir. Gott hat für Dich gesorgt, aber auf natürlichen Wegen.«

»Ich danke Euch herzlich,« sprach der Kleine: »aber wenn es doch ein Engel gewesen wäre!« setzte er traurig hinzu; »dann käme er vielleicht wieder.«

Gemuth küßte den Knaben und sprach: »Habe Vertrauen, Andres, Gott hilft uns doch! Er verläßt uns auch nicht im Tode. Bald, bald sind wir vielleicht erlös't. Hörst Du, wie unsere Freunde wacker arbeiten?«

Man unterschied nämlich jetzt schon lange, außer dem Geräusch des Erdbohrers, auch das der Hauer. Doch wurde auch jetzt jede Minute zur fürchterlichen Folter des Hungers, und die immer schwerer werdende Luft beklemmte den Athem. Der Augenblick war nahe, wo das letzte Grubenlicht verlöschen mußte.

Maria, Robert und der Graf hatten sich neben Gemuth und Andres auf den Boden niedergesetzt. Maria lag in Roberts Arm, und lehnte ihr Haupt an seine Brust So erwartete sie stumm den Tod, der ihr nicht mehr schrecklich erschien, wie furchtbar auch der Pfad war, auf dem sie das Leben verlassen sollte.

Bisweilen noch tauchten Gedanken der Hoffnung in der Seele beider Liebenden auf, und eine süße Ahnung von dem Glück, das ihnen nach der Erlösung aus diesem Grabe lächeln werde, zog durch ihre Brust, wie das Wehen sanfter Frühlingslüfte. Aber es waren nur Augenblicke, und bald sanken sie in die Schrecknisse der Gegenwart zurück.

Einige Stunden vergingen in lautloser Stille. Niemand sprach; die Grubenlampe beleuchtete kaum noch eine matte, trübe Dunstkugel, die sich erstickend um die Flamme legte. Auf Gegenstände fiel ihr erlöschender Schimmer nicht mehr. Man hörte nichts mehr als das halbe Röcheln der schwer Athemholenden rings umher, und das dumpfe, einförmige Geräusch des Erdbohrers und der Arbeitenden.

Da erhob Andres seine schwache Stimme noch einmal und rief: »Vater, nimm Abschied von mir! Jetzt sterbe ich.«

Der Vater richtete sich empor, drückte den Knaben mit dem Jammer der Verzweiflung an die Brust und küßte ihm die letzten Athemzüge von den Lippen. Das Kind seufzte noch einmal leise und verschied. Gemuth schluchzte laut auf, und sank, die Arme fest um den Knaben geschlungen, ermattet mit ihm zurück.

»O Gott, O, Gott!« rief Maria mit bebender Stimme und schmiegte sich angstvoll näher an Roberts Brust; er drückte sie sanft an sich, küßte ihre bebenden Lippen, und ihre heißen Thränen mischten sich mit den seinen.

Da erlosch das Licht. Und [illegible] die Nacht hüllte Alles in ihren schauerlichen Schleier. Dumpfe Betäubung umdüsterte die Sinne. Robert und Maria hielten sich in unauflöslicher Umarmung. Sie erwarteten das Ende, den Tod.

Annette war kränker und kränker geworden. Gertrud saß mit dem Spinnrade neben ihrem Bett, und reichte der in heftiger Fieberhitze Glühenden von Zeit zu Zeit zu trinken, wonach sie fortwährend begehrte, weil der Durst ihr die heißen Lippen vertrocknete.

»Wie sie glüht!« sprach Gertrud, und legte die Hand auf des Mädchens brennende Wange. — »Heilige Jungfrau Maria, erbarme Dich des unglücklichen Kindes! — Nun liegt sie schon den vierten Tag und es will nicht besser werden. Sie kann's nicht überstehen! — — — Wenn nur erst Nachricht käme! Es ist doch schon 8 Uhr, und Ehrenfried ist vor Tage hinaus gegangen in den Schacht! — Herr, mein Heiland, was sind das für Tage des Jammers geworden! Und wir dachten jetzt erst die rechte Zeit der Freude zu erleben! — Nun, Gottes Wille geschehe!«

Sie stand auf, ging an's Fenster, schaute hinaus ob Ehrenfried noch nicht zurückkomme, kehrte wieder um an das Bett der Kranken, ging auf und nieder, trat wieder an's Fenster. »Heiliger Gott, was soll das bedeuten,« rief sie plötzlich, »da kommt ja ein Reiter die Straße in vollem Jagen herab! Er schwenkt das Tuch! Er hat grüne Zweige auf dem Hut! Gott der Barmherzigkeit, wenn es wahr wäre, wenn sie gerettet wären.«

In voller Hast eilte sie hinunter, dem Boten entgegen. Die Hausgenossen waren ebenfalls schon zusammen gelaufen und stürzten vor die Thür; in demselben Augenblick sprengte aber auch der Reiter schon den Hügel hinab, und rief fortwährend, indem er sein Tuch schwenkte: »Sie leben, sie sind gerettet!«

Es war Niemand anders als Ehrenfried. Er hielt und schwang sich von dem schaumbedeckten Pferde. Gertrud, der Bergschreiber, der Kutscher, die Köchin, Alles umringte ihn; jeder fragte, jeder wollte zuerst Antwort haben.

»Das heißt retten!« rief er, der Gaul hat herhalten müssen!«

»Ist der junge Herr gerettet?« Lebt Joseph? Lebt die Gräfin? Hast Du sie gesehen?« — So schallten die Fragen alle zugleich durcheinander.

»Geduld, nur einen Augenblick Geduld,« rief Ehrenfried. »Laßt mich Athem schöpfen! — Ich will in der Ordnung erzählen. Als ich um fünf Uhr oben an den Schacht kam, an den tiefen Brunnen nämlich, da rief mir schon der Steiger Herrmann zu: »Glück auf, Ehrenfried, jetzt wirst Du bald gute Botschaft bringen. Gestern Abend um sechs Uhr haben wir die Gewißheit bekommen, daß die Verschütteten noch leben, denn sie antworteten durch Klopfen. Hatten wir vorher wacker gearbeitet, so ging's jetzt erst recht an. Der Erdbohrer hat jetzt keine anderthalb Fuß mehr; willst Du eine Stunde warten, so kannst Du gute Botschaft hinunter bringen!« — Ich fuhr mit ein in den Schacht, unten waren der Herr Bergrath, der Doctor, der Herr Pfarrer und gerade so viel Arbeiter als nöthig waren. Mit dem Schlag halb sieben Uhr kam der Bohrer durch. — Das war Euch ein Jubel! der Herr, der Doctor, der Pfarrer, alle weinten vor Freuden. Denn auf die erste Frage: »Lebt Ihr noch? antwortete des alten Gemuths Stimme: »Fast alle!« »Lebt mein Sohn?« fragte der Herr — »Er lebt!« war die Antwort. — Nun könnt Ihr Euch denken, was das für eine Freude war. Der Herr stürzte auf seine Kniee und betete, und die Freudenthränen liefen ihm über die Wangen, und wir sanken alle auf die Kniee und beteten mit. Jetzt wurde gearbeitet um durchzubrechen, das hätet Ihr sehen müssen um es zu glauben. Das Bohrloch mußte sogleich verstopft werden, weil die Luft zu scharf eindrang. Gemuth rief: »Man könnte, es nicht aushalten.« So wurde nach und nach frische Luft eingelassen. Auch haben sie warmen Wein durch eine Blechröhre eingetröpfelt, und wollten gequellene Erbsen durchrollen lassen zu der ersten Erquickung.

Ich konnte es nicht abwarten. Jetzt fort, rief der Herr, und bringe die Botschaft in's Dorf. — Setze dich auf meinen Fuchs, rief der Doctor, und reite ihn, daß er hinstürzt. — Ich hinauf, zu Pferd, und da bin ich, unterwegs habe ich es wohl hundert Menschen zugeschrieen. Wo ich Leute in den Gärten sah, schrie ich's ihnen von Weitem zu. Sie warfen alles aus der Hand und [illegible] um mich herum. Ich aber war vorbei wie der Wind. Sie kommen auch schon herauf. In ganz Marienthal und Friedethal bleibt nicht ein Mütterchen an der Krücke daheim! — Ja, Ihr steht und weint! So geht es uns allen, die hellen Thränen laufen einem aus den Augen. — Und doch eins ist traurig — recht traurig, Joseph ist todt!«

»Ist todt!« rief Gertrud, »Du, mein Heiland, dann überlebt es das arme Mädchen auch nicht.« —

»Auch Gemuths Söhnchen, der kleine Andres hat's nicht überstanden,« fuhr Ehrenfried fort. »Das glaub' ich, so ein zartes Kind und vier Tage ohne Nahrung,« erwiederte Gertrud.

Ehrenfried erzählte nun weiter von den Anstalten, die zur Pflege der Verunglückten getroffen waren, daß man oben am Schacht Zimmer für sie eingerichtet habe, daß sie drei Tage dort bleiben müßten; kurz, er gab Auskunft über Alles, was er wußte.

Gertrud ging schweren Herzens wieder zu Annetten hinauf. Sie wußte nicht, sollte sie ihr Alles sagen, oder Alles verschweigen. Für jetzt konnte die Arme freilich weder das Eine noch das Andere hören, da sie in bewußtlosen Fieberträumen lag.

Es mochte etwa eine Stunde vergangen sein, als das Geläut der Glocken aus dem Thale herauf ertönte. Diesmal rief der herrliche Klang die Gemeinde zum Dankgebet für die Rettung so vieler Verlorengegebenen zusammen.

Annette hörte in ihren Fieberträumen den Ton der Glocken, den die leise bewegte Luft durch das offene Fenster herübertrug. »Was ist das, Mutter Gertrud?« fragte sie, »sie läuten ja wieder mit allen Glocken?«

»Zum Gebet für die Verunglückten, mein Herzchen.«

»Gehn wir denn nicht auch in die Kirche,« fragte Annette verwirrt weiter.

»Du bist noch zu krank, liebes Kind. Ich will Dich pflegen. Wir wollen hier beten.«

»Das wollen wir. Mir wird auch schon besser. Laß doch Lieschen herein kommen. Oder ist sie in der Kirche? — Desto besser. — Nun, Joseph, wollen wir hier zusammen niederknieen? Wir sind ja Braut und Bräutigam. — Ja, wir kommen Beide in den Himmel!« — —

Die Kranke sprach immer verworrener fort, hielt aber die Hände fromm gefaltet über der Brust. Nach und nach verlor sich ihr Sprechen in ein unverständliches Murmeln, und endlich sank sie ermattet in ihren Fieberschlummer zurück.

Gertrud betrachtete sie; der Athem der Kranken schien ihr so schwer, das Auge starrte halb offen verworren vor sich hin — ihr wurde bang, es mochten die letzten Minuten sein. Es war Niemand weiter im Hause, denn Alle wohnten dem Gottesdienste bei. Der Arzt wollte erst gegen Abend wiederkommen. Gertrud wußte in ihrer Angst keinen Rath.

Da rief Annette sie matt bei Namen. »Mutter Gertrud! — Lebt wohl!« — — — Sie war dahin.

Kaum hatte ihr Gertrud das Auge zugedrückt, als die wilde Röthe des Fiebers verflog. Nur ein matter Rosenschimmer blieb auf den jugendlichen Wangen zurück, und um den Mund schwebte ein sanftes Lächeln. »Sie schlummert wie ein Engel,« sprach Gertrud, die sich traurig über das Lager gebeugt hatte. »Sie ist auch gewiß unter den Seligen. Sie war ja so gut und fromm!« — —

Es war ein schöner, sonniger Tag. Jung und Alt strömte zusammen. Man hatte sich mit Blumenkränzen geschmückt. Die Mädchen trugen Sträuße am Mieder, die Burschen grüne Zweige auf dem Hut. Auf allen Gesichtern glänzte Freude; — nein, nicht auf allen! Viele weinten auch bittere Thränen; aber doch nahmen sie Theil an dem Feste, das hatten sie sich geschmückt und festlich gekleidet.

Zwölf Wagen ganz mit Laub umwunden und mit Kränzen behangen, von zahllosem Volke begleitet, fuhren langsam in die große Straße nach dem Schacht hinauf. Sie sollten die Geretteten in's Dorf, in die Arme der Ihrigen führen. — Denn noch hatte Niemand die Seinigen begrüßt, da die Erschöpften fünf Tage der sorgsamsten Pflege bedurften, um ihre entschwunenen Kräfte nur ein Weniges zu gewinnen.

Der Zug war eben angelangt. Die Wagen standen vor dem Hause. Die Menge belagerte die Thür. Da traten zuerst Robert und Maria, begleitet von beiden Vätern, heraus.

Maria war bleich, doch die selige Freude, der gerührte Dank des Herzens, die holde Scheu, am Arm des Geliebten vor die versammelte Menge zu treten, hauchten ihr einen leichten Schimmer über die Wange. Sie glich einer weißen Rose, die die Morgenröthe bestrahlt.

Das Volk erhob einen lauten Jubelruf, Robert und Maria grüßten mit tiefer Rührung. Graf Waldenhöh bestieg mit Beiden den ersten Wagen, mit ihnen setzte sich der Greis Gemuth ein, dessen Züge den bittersten Gram ausdrückten.

Das Musikcorps hatte sich versammelt und stimmte einen feierlichen Choral an. Langsam fuhr der erste Wagen, vor dem die Spielleute hergingen, hinab in's Dorf. Die übrigen folgten Schritt vor Schritt bis an die Kirche. — Mit welcher Andacht sich hier das Herz zum Herrn erhob, welche Thränen des Danks, der Freude, der Rührung und der Schmerzen geweint wurden — wer empfindet es nicht selbst in tiefer Brust? — —

Der Herbst nahte sich seinem Ende, doch glänzten noch stille, blaue Octobertage freundlich über der verblühten Flur, da rief der Klang der Glocken die Bewohner des Marienthals wiederum zusammen, diesmal aber zu einem freudigen Fest. Robert und Maria traten vor den Altar.

Welche Seligkeit auch ihre Brust erfüllte, als sie sich jetzt die Hand zu dem Bunde der Treue reichten, mußte nicht dennoch eine schmerzliche Rührung sie bewegen, da sie die beiden verschlungenen, halb entblätterten Kränze betrachteten, welche über der Gruft hingen, wo Joseph und Annette neben einander ruhten? Und sollten sich nicht Thränen der sanften Trauer in die heiligen Freuden mischen, da sie unsern davon an dem frisch grünenden Kranz die Grabstätte des alten, redlichen Gemuth erkannten, der seit wenigen Tagen nun auch in das Land hinübergegangen war, wohin sein Herz sich seit den letzten Monden so innig sehnte.

Der Jungfernmarkt in Frankreich.

Während meines Aufenthalts in Cambray führten mich Geschäfte nach einem in der Umgebung dieser Stadt belegenen Dorfe, welches, wenn ich den Namen gut behalten habe, Masseniéres heißt. Eine schlechte Mähre, die ich ritt, kam meiner Ungeduld nicht außerordentlich zu Statten; ich spornte sie nach Möglichkeit an, so daß nach einem mittelmäßigen Galopp das arme Thier an einem Blutsturz am Wege niedersank, und aus meiner Ritterlichkeit plötzlich einen Infanteristen machte. Es war weiter für mich nichts zu thun, als die arme Mähre ihrem Schicksal zu überlassen, und zu Fuße zu gehen, wenn ich dahin kommen wollte, wo ich mir vorgenommen.

Es war am Palmsonntage; alle Höfe und Wohnungen unterwegs waren verschlossen und verlassen — und ich hatte, von dem Gehen auf ungebahnten Wegen und der warmen Sonne erschöpft, Durst zum Umsinken. Wohl sah ich links und rechts in der Ferne Kirchthürme aus dem Gehölze ragen, aber ich fürchtete mich zu verzögern, da mein Geschäft einige Dringlichkeit hatte. So schritt ich denn munter und geradeaus dem Kanal Marcoin entgegen, dessen Schleußen am Horizont den Blick begränzten.

Als ich solchen erreicht und die Brücke über denselben beinahe schon im Rücken hatte, erblickte ich am Ende der letzteren ein junges Mädchen aufrecht und unbeweglich dastehend, den Blick starr auf mancherlei Pärchen geheftet, die sich auf der Wiese neckisch umhertrieben, oder nach ein Paar Hütten ihre Schritte lenkten, welche mit hölzernen Tischen und Bänken umgeben waren.

Das junge Mädchen, einsam auf der Brücke, schien zu weinen; doch als sie mich gewahr geworden, verirrte sich ein Lächeln auf ihre Wangen. Sie setzte sich in Positur, ordnete mit einer unschuldigen Coquetterie ihre Locken, und schien von nun an für nichts weiter Aufmerksamkeit zu haben, als für mich.

Da sich an der Brücke die Straße in eine Art von Kreuzweg schied, sah ich mich bei meiner Unbekanntschaft mit der Gegend genöthigt, dem Mädchen näher zu treten, und sie zu fragen, welcher von den vielen Wegeszweigen nach Masseniéres führe? —

Ich kann es mit gutem Gewissen beschwören, daß die einsame Schöne gar nicht wie eine der reizenden Schäferinnen aussah, welche Theokrit so bezaubernd zu schildern wußte. Im Gegentheil, sie war so häßlich wie die Nacht; ihr Gesicht war von Pockennarben zerrissen auf die gräulichste Weise von der Welt, und ein breites um ihre Stirn nach Landessitte geschlungenes Kopftuch verlieh ihrer Häßlichkeit etwas recht regelmäßig Lächerliches.

Sie ward so verdutzt, als ich meine Frage an sie richtete, daß ich augenblicklich begriff, sie sei taub. Da trat ich ihr denn noch näher, um ihr laut in die Ohren zu reden. — Sie muß aber meine Absicht falsch verstanden haben — denn sie hielt mir statt des Ohres die Wange hin — so, daß ich es für meine Pflicht und Schuldigkeit hielt, bei einem so zuvorkommenden lieben Geschöpf den Liebenswürdigen zu spielen; — eine Höflichkeit erfordert die andere, das ist eine alte Regel!

Ohne weitere Umstände nahm sie mich nun beim Arm und führte mich rasch mit sich fort. Wir kamen zusammen in einer Art von Krug oder Schänke an, wo wir die meisten der Paare beisammen fanden, die ich zuvor zerstreut auf der Wiese bemerkt hatte. Bei unserer Ankunft begrüßten sie uns mit einem Ausbruch lauten Gelächters, was mich sehr verdroß; darauf boten sie uns gutmüthig ein Glas Wein, und das gab mir meine Heiterkeit auf der Stelle wieder.

Nach dieser Libation wünschte mir einer der jungen Burschen spöttisch Glück zu meinem Muthe, auf Katharina meine Wahl gerichtet zu haben — denn so hieß die Schönheit die an meinem Arme hing. Ihr Antlitz lachte und leuchtete vor Freude; ich aber — thrillte ihre Wonne keineswegs, denn mir erschien das Ganze wie eine verdächtige Fopperei, und eine ähnliche Scene aus Rochus Pumpernickel, den ich in meinen jungen Jahren einmal gesehn, schwebte mir deutlich vor den Augen.

Da nahm mich der Wirth der Schenke bei Seite und sagte zu mir: »Ich sehe, Herr, daß Sie nicht aus dieser Gegend sind und die Gebräuche des Landes nicht kennen. Sie sind auf ein Jahr Bräutigam geworden in aller Form; die Sache ist einmal geschehen, da hilft kein Sträuben weiter; die Bauern würden sie todtschlagen, wenn Sie der Sitte sich weigern wollten. Sie haben mit der Katharina getrunken, das ist so gut, als wenn der Pfarrer seinen Segen darüber gesprochen hätte; es ist so der Gebrauch. Alle Jahre an drei Sonntagen nach der Messe begeben sich unsere Dirnen auf das eine Ufer des Kanals und die Burschen auf das andere. Jede Bursche wählt sich seine Hälfte, holt sie, führt sie fort, und wenn sie mitsammen getrunken, ist die Sache so gut als abgethan. Während drei Wochen, wie gesagt, jedesmal am Sonntage beim Herausgehen aus der Kirche, werden die Wahlen getroffen; schlimm für den, der zuletzt kommt; die besten Bissen sind dann weggefischt von denen, die hurtiger gewesen. Sie haben diesmal die Neige erwischt; das ist in der Ordnung, aber das thut nichts. Ueber's Jahr können Sie Revanche nehmen, wenn Sie wollen. Machen Sie daher diesmal gute Miene zum bösen Spiel.« —

Die Sitte schien mir sonderbar und schädlich für die guten Sitten; hinterher aber meine Erwählte näher betrachtend, kam mir ihre Taille sehr nobel und frisch und reizend vor; — sie hatte prachtvolle kastanienbraune Haare, und jenen zugleich lilienweißen und rosigen Teint, welcher den Mädchen dieser Gegenden so eigenthümlich ist. Als der Abend hereingebrochen war, und wir so traut in einer abgeschiedenen Laube dasaßen — da — bei meiner Ehre! —

»Ach, Sie binden uns da was auf!« unterbrach mich hier die Frau vom Hause, bis ich jüngsthin die Geschichte in einer Gesellschaft erzählte. —

Nein, meine Gnädige! gab ich zur Antwort; ich erzähle da die lauterste Wahrheit; aber wo blieb ich denn stehn?

»Bei Ihrer Ehre!«

Richtig; bei meiner Ehre! am andern Tag kehrte ich nach Cambray zurück.

Welt-Begebenheiten.

⁂ (Auch Industrie.) Bei einem reichen und vornehmen Manne in Paris ließ sich kürzlich eine junge Dame anmelden. Sie war jung und schön und hatte besonders sehr schöne Augen, und herrliches, rabenschwarzes Haar, ihr Anzug war einfach, aber geschmackvoll. Der Herr bot ihr galant einen Stuhl, aber ehe sie sich niederließ, sah sie sich besorgt in dem Zimmer um, und als sie eine offene Thür bemerkte, sagte sie mit geheimnißvoller Miene: „Sind wir allein?" — „Vollkommen allein," entgegnete der Herr, der die Thüre zumachte, und dann wieder neben der Dame Platz nahm, nicht aber ohne im Vorbeigehen einen Blick in den Spiegel geworfen zu haben, und schnell mit der Hand durch das Haar gefahren zu sein. „Sie werden sich nicht wundern, daß ich weder gesehen, noch gehört sein möchte," begann die Schöne wieder: „manche Schritte müssen in Geheimniß gehüllt sein." — „Rechnen Sie ganz auf meine Verschwiegenheit," entgegnete der junge Mann. — „Ich habe sie oft gesehen," fuhr die Dame fort, — „noch gestern, als sie mit einer Cigarre im Munde aus dem Kaffeehause traten." — „Leider habe ich die Untugend, nach Tische eine Cigarre zu rauchen; ist Ihnen das unangenehm?" — „Keineswegs, wenn Sie nicht rauchten würde ich nicht hier sein" — Der junge Mann wußte nicht, wie er sich dies erklären sollte, bis die Dame lächelnd unter dem Mantel ein niedliches Kästchen hervornahm und dasselbe öffnete, nachdem sie die Handschuh ausgezogen hatte, um ihre hübsche Hand zu zeigen. Das Kästchen enthielt Cigarren „echte Havanna!" sagte die Dame, „die sieben Jahre alt sind. — Sie werden nirgends so vortreffliche finden. — Familienangtück zwingt mich — geschmuggelte Cigarren zu verkaufen." Der junge Herr war wie aus den Wolken gefallen, denn er hoffte auf ein galantes Abenteuer, er glaubte, eine vornehme Dame bei sich zu sehen. Indeß die Unbekannte blieb als Cigarrenverkäuferin schön, und die Cigarren waren wirklich vortrefflich. Die Schöne verkaufte nicht unter tausend Stück: der junge Herr bestellte 300 um sich die Gunst der hübschen Verkäuferin zu erwerben, und bezahlte sie sehr theuer. Er verschwieg natürlich sein Abenteuer nicht und erfuhr dabei, daß alle seine Bekannten ebenfalls von der schönen Schmugglerin besucht worden waren. Alle glaubten nie ein besseres Geschäft gemacht zu haben, aber ihre Freude währte nicht lange, denn bald erschienen Beamte bei ihnen, um Nachsuchungen nach versteuerten Cigarren anzustellen. Das Ende vom Liede war, daß die eleganten jungen Herrn um die theuer erkauften Cigarren kamen, und überdieß eine bedeutende Geldstrafe zahlen mußten. Die Schöne trieb ein zweifaches einträgliches Gewerbe, indem sie auf der einen Seite ihre Waare unmäßig theuer verkaufte und dann die Käufer anzeigte, um die Hälfte der Strafgelder zu erhalten, welche dieselben bezahlen mußten.

⁂ In London wurde im vorigen Jahre ein vollständig eingerichtetes Theater entdeckt, worin Monate lang ohne Wissen der Polizei gespielt worden war. — Dagegen spielt auf deutschen Bühnen so Mancher Jahre lang, ohne daß man in ihm einen Schauspieler entdeckt. —

⁂ Das Frembenblatt in Darmstadt meldete an einem Tage. Herrn Ochs nebst Frau und Familie aus Hönningen: Herr Fleischer aus Leipzig, Herr Wurstmacher aus Bamberg.

⁂ Der Canadier Hinton hat eine heizbare (?) Bekleidung, besonders für Jäger brauchbar, erfunden. Die Heizung geschieht durch ein angebrachtes Ventil: — Das Ventil deutet auf — Windmacherei.

⁂ Das Privatvermögen des kürzlich verstorbenen, ehemaligen Königs der Niederlande wurde fabelhaft groß genannt; jetzt behauptet man an den Börsen, „der Graf von Nassau" habe nur etwa 40 Millionen Thaler hinterlassen, und Rothschild soll geäußert haben: „Ich glaubte, er besände sich in besseren Umständen."

⁂ (Strenge Handhabung des Hausrechts). Kürzlich war ins Spital zu Bristol ein junger Bauer gebracht, den man übel zugerichtet auf der Landstraße gefunden hatte. Einer seiner Finger war verrenkt, seine linke Wange hatte eine starke Contusion, und seine Ohren waren nicht mehr vorhanden. Auf die Frage, wo er seine Ohren gelassen, erzählt er, er sei vom Wagen gefallen, und das Rad sei ihm über den Kopf gegangen. Da nun ein Rad nicht wohl mit einem Gang 2 Ohren abschneiden kann, so fand man diese Auslage fabelhaft. Man erkundigt sich nach dem bisherigen Treiben des Verstümmelten und erfuhr, daß er ein Held im Fache der Galanterie sei. Daraus hat man die Vermuthung geschöpft, daß ein bäurischer Ehemann ihn bei seiner Hausehre ertappt, ihn tüchtig durchgebläut, und zum Schluß die Ohren abgeschnitten hat, — eine Operation, die vielleicht die Bekehrung des jungen Sünders zur Folge hat.

⁂ (Politische Prozesse in Frankreich). Seit Juli 1830 bis Ende Decor. 1843 waren in Frankreich nahe an 15000 Personen in politische Prozesse verwickelt.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **Sechs Pfennige.**)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Dorothea. Den 12. Mai: d. Goldarbeib. Fr. Chaluaka S. — d. Vorarb. auf der Oberschles. Eisenbahn F. Neumann S. — d. Haushälter F. Reiß S. — Den 13.: d. Musikus A. Otte S. — d. Bäckergef. J. Schäßler S. — 1 unehl. K. —

Bei St. Adalbert. Den 7. Mai: d. Schlossermstr. F. Rauk S. — Den 12.: d. Haushälter F. Kurzer S. — d. Tagarb. F. Dietrich S. — d. Maurer-Polier. B. Hübner T. — 1 unehl. S. —

Bei St. Corpus Christi. Den 12. Mai: d. Inlieger Salaske aus Pleischwitz T. — d. Inlieger C. Simon in Neudorf. Com. T. — d. Inlieger F. Klose aus Mariachöschen T. — Den 14.: d. herrschaftl. Kutscher A. Freund. T. —

Bei St. Matthias. Den 12. Mai: d. Tagarb. A. Öffner S. — d. Mühlbauer L. Steinert T. —

Bei St. Michael. Den 8. Mai: d. Pachtkretschmer zu Karlowitz J. Peßler T. — Den 12.: d. Landgensd'arm W. Köhler S. — d. Haushälter J. Jeschar S. —

Getraut.

Bei St. Dorothea. Den 2. Mai: Kürschnergef. R. Sabbath mit M. Kirtschick. — Nagelschmiedgef. C. Pelz mit J. Canciora. — Kaufmann und Börsen-Beamter C. Barthel mit Jgfr. C. Schmidt. —

Bei St. Corpus Christi. Den 14. Mai: Haushälter A. Töpner mit Jgfr. A. Rippich. —

Bei St. Matthias. Den 13. Mai: Maurergef. J. Welkel mit C. Weigel. —

Theater-Repertoir.

Freitag den 17. Mai, zum ersten Male: **„Ein Brief."** Schauspiel in 5 Akten mit freier Benutzung einer Erzählung von L. Tieck von Charlotte Birch-Pfeifer.

Vermischte Anzeigen.

Geräucherte Heeringe
in ausgezeichneter Güte verkauft fortwährend das Stück für **6 Pfennige**
B. Liebich,
Hummerei Nr. 49.

Für ein sehr mäßiges Honorar wird Flügel-Unterricht ertheilt. — Das Nähere zu erfragen bei der verwittweten Kreis-Secretair Riepel. —
Taschenstraße Nr. 2.

Zu vermiethen
Stube und Küche Reusche Straße Nr 45, zu erfragen bei
L. Seelig.

Ich wohne jetzt Ring Nr. 9.
Teichmann
Königl. Justizcommissar und Notar.

Die Mode-Waaren-Handlung
von
J. Schlesinger, Ohlauerstraße im blauen Hirsch
empfiehlt eine große Auswahl beste Qualität
6/4 breite bunt carrirte Kamelotts, à Elle 6 Sgr.
6/4 = Crepp de Rachel, à Elle 5 Sgr.
6/4 = Halb-Merino à Elle 3 und 3½ Sgr.
bunte Kleider Kattune à Elle 2, 2½ und 3 Sgr.
8/4 breiten weißen und bunten Gardinen-Mull, à Elle 2, 2½ und 3 Sgr.
Schwere Franzen und Borten, à Elle 1 Sgr.

Für Herren:
Bunte baumwollene Taschentücher, à Stück 2½, 4½ und 6 Sgr, reine seidene à 1 Rthlr.
Baumwollener und leinener Drillich, à Elle 3, 4, 5 — 10 Sgr.
4 Ellen ganz wollenen Bukskquin, sowohl schwarz als bunt für 2½ und 3 Rthlr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.